

Steigt in der Bundesrepublik die Verbrechensfurcht?

Widersprüchliche Ergebnisse aus der neueren Umfrageforschung

1. Widersprüchliche Befunde der Umfrageforschung

Gemessen an der polizeilichen Kriminalitätsstatistik ist die objektive Kriminalitätsbedrohung gestiegen. Seit Beginn der 70er Jahre hat sich die Zahl der Delikte mehr als verdoppelt (Bundeskriminalamt 1992, S. 14). Und die Aussichten auf die Zukunft sind eher düster: Im Europa ohne Grenzen werden die Verbrechensraten noch weiter steigen, fürchten viele Experten (vgl. Der STERN Nr. 25, 1992: S.21).

Wie reagieren nun die Bürger auf diese Entwicklung? Wie sehr geht die Furcht vor Kriminalität mit der objektiven Entwicklung parallel? Nach dem üblichen Verständnis, das in der Literatur, von Medien und Polizeiexperten vorgebracht wird, muß ein Anstieg in der objektiven Bedrohung notwendigerweise zu einem Anstieg der Verbrechensfurcht führen. Dabei wird unterstellt, daß die subjektive Bedrohung entweder durch eigene Opfererfahrung, Opfererfahrungen Dritter - über die man erfährt - oder über entsprechende Medienberichte begünstigt wird.

Neue, in den Medien weithin rezipierte Umfragen (vgl.ebd.) scheinen der Vermutung, die Kriminalitätsfurcht steige an, recht zu geben. Danach behaupteten 1980 lediglich 22% der Bundesbürger, sie hätten Angst vor einem Einbruch zu Hause. Im März 1992 waren es 43%. Angst vor einem Überfall auf der Straße gaben 1980 18%, 1992 hingegen 38%. Vergleichbare Entwicklungen im Ausmaß subjektiver Bedrohung finden sich -wenn auch zum Teil weniger akzentuiert - bei anderen Delikten (Noelle-Neumann 1992a).

Doch zugleich gibt es paradoxerweise Befunde, die auf einen *gegen-teiligen* Trend hindeuten: Auf die Frage nach der Kriminalitätsbedrohung in der Nachbarschaft ("Gibt es eigentlich hier in der unmittelbaren Nähe - ich

meine so im Umkreis von einem Kilometer - irgendeine Gegend, wo sie nachts nicht allein gehen möchten?") bekundeten 1965 zwar 43% der Bundesbürger Furcht und 1975 gar 50%. Doch im Jahr 1982 sank die Zahl dann auf 35% und 1990 auf 31% (Reuband 1992a). Und noch stärker ist in diesem Zeitraum der Rückgang in der Priorität, welche die Bevölkerung der Verbrechensbekämpfung als staatliche Aufgabe einräumt (Reuband 1992b).

Welcher Trend aber ist nun der "wahre" Trend - derjenige, der einen Anstieg der Furcht signalisiert oder derjenige, der einen Rückgang beinhaltet? Und wie kann man die Unterschiede in den empirischen Befunden erklären? Wird je nach Indikator das Phänomen der Kriminalitätsfurcht womöglich unterschiedlich gemessen? Oder liegt die Ursache in der Art des gewählten Zeitraumes: in der Tatsache, daß im ersten Fall lediglich zwei Endpunkte des Zeitkontinuums miteinander verglichen werden und die *zwischenzeitlichen* Trends, die ganz anders sein können, ausgeklammert bleiben? Trägt zu der Verwirrung mit bei, daß der Vergleich in einem Fall bis zum Jahr 1990 reicht, im anderen Fall aber darüber hinausgeht?

Um diese Frage zu klären, unterziehen wir die verfügbaren Indikatoren einer Bestandsaufnahme. Wir ziehen für die erstgenannten Indikatoren, die einen Anstieg der Furcht zu belegen scheinen, *alle* verfügbaren Umfragebefunde zur Kriminalitätsfurcht heran und ergänzen diese durch weitere Indikatoren. Dabei stützen wir uns auf veröffentlichte und unveröffentlichte Umfragebefunde, darunter in maßgeblicher Weise auch solche, die vom Institut für Demoskopie Allensbach freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden. Die verwendeten Umfragen sind jeweils repräsentativ für die Bevölkerung der Bundesrepublik und umfassen in der Regel zwischen 1000 und 2000 Personen.

2. Entwicklungen in der Kriminalitätsfurcht seit 1970

Wie man *Tabelle 1* entnehmen kann, wird das Bild eines dramatischen Anstiegs der Kriminalitätsfurcht im Zeitverlauf relativiert, sobald man sich bei den Indikatoren, die diesen Wandel zu belegen scheinen, nicht auf den

¹ Im September 1990 sorgten sich 30%, daß die Kriminalität immer mehr zunimmt; im November 1990 37%. Dann scheinen die Werte mit 37% bis Dezember 1991 relativ stabil zu bleiben. Im Januar/Februar 1992 schnellen die Werte auf 48% hoch. In der Folgezeit liegen sie dann z.T. wieder niedriger. Für August 1992 gibt es einen Wert von 35% (Unveröffentlichte Zahlen des Instituts für Demoskopie Allensbach sowie Noelle-Neumann 1992b).

Vergleich der Endpunkte der Zeitreihe beschränkt, sondern die *zwischenzeitlichen* Entwicklungen in die Betrachtung miteinbezieht.

Es gibt dann keinen Trend mehr, der parallel zur Kriminalitätsentwicklung verläuft und auch keinen, der auf einen langfristigen Anstieg in der Kriminalitätsfurcht verweist.

So bekunden 1982, trotz gestiegener objektiver Bedrohung, genau so viele Befragte wie 1975 Furcht vor einem Einbruch oder einem Raubüberfall. Ähnlich stabile Verhältnisse finden sich bei den meisten anderen aufgeführten Delikte.

Der eigentliche Einschnitt in der Entwicklung wird durch die Erhebung von 1992 markiert. Die Angaben für diese Jahr liegen weitaus höher als in der früheren Zeit. Dies bedeutet entweder, daß der eigentliche Wandel erst nach dem Jahr 1982 einsetzte - jene Zeitperiode also, für die auf der Basis der hier aufgeführten Indikatoren keine Befunde zur deliktspezifischen Kriminalitätsfurcht existieren. Oder es bedeutet, daß das Jahr 1992 eine gewisse Sonderstellung einnimmt bzw. das Einsetzen eines neuen Trends signalisiert.

Glücklicherweise gibt es noch einen weiteren Indikator, der sich auf die Angst vor Kriminalität bezieht und für den wir die Entwicklung im Verlauf der 80er und 90er Jahre genauer einschätzen können. Der Anstieg der Kriminalität wird hier im Kontext möglicher Sorgen thematisiert ("daß die Kriminalität in Deutschland immer stärker zunimmt"). Die Ergebnisse sprechen *gegen* die Annahme eines langfristigen Anstiegs der Kriminalitätsfurcht parallel zur Entwicklung der objektiven Bedrohung. Danach bekundeten 1971 40% der Bundesbürger Sorgen vor Kriminalität. Mitte der 80er Jahre ist der Wert auf 26% gesunken. Der Rückgang, so belegen diese Daten, ist jedoch kein dauerhafter. 1990 sind es 30%, die Sorgen wegen der steigenden Kriminalität äußern, 1991 37% und 1993 48% (Abbildung 1). Auch wenn sich in den neueren Zahlen teilweise vorübergehende "Turbulenzen" im subjektivem Bedrohungsgefühl widerspiegeln¹, scheint sich in ihnen doch ein gewisser Umkehrtrend zu Beginn der 90er Jahre anzudeuten. Hinter der Erratik aktueller Befindlichkeit verbirgt sich ein Aufwärtstrend im Gefühl der Bedrohung.

Daß sich in der Zeit nach 1990 eine Veränderung in der subjektiven Bedrohungslage ergeben haben könnte, deuten auch neuere Befunde zu jenem Indikator an, der für die Zeit davor einen Rückgang im Bedrohungsgefühl abbildete: 1992 gaben wieder etwas mehr Personen als noch 1990 an, es gebe

in der Nachbarschaft eine Gegend, in der sie nachts nicht allein gehen würden. Er sind nunmehr 36% statt 31%. (vgl. ALLBUS 1990, 1992). Auf einen Anstieg in der subjektiven Kriminalitätsbedrohung weist - wie ebenfalls Abbildung 1 zu entnehmen ist - weiterhin ein Indikator, der die Zufriedenheit mit der öffentlichen Sicherheit mißt. Der Anteil der Personen, der Unzufriedenheit bekundet, steigt an.

Was zunächst wie ein Widerspruch erschien, wird nunmehr in der Detailbetrachtung und bei Berücksichtigung neuer Daten relativiert. Der Widerspruch in den Aussagen über längerfristige Trends erweist sich als Folge eines Vergleichs von Zeitreihen, die in unterschiedlichem Ausmaß vollständig sind und unterschiedliche Zeitperioden umfassen. Der Rückgang in der Kriminalitätsfurcht in den 70er und 80er Jahren ist offenbar ebenso real wie der Ausstieg, den die neuen Zahlen zu belegen scheinen. Nur ist dieser Anstieg - wie der Gesamtvergleich dokumentiert - auf einen *kürzeren* Zeitraum beschränkt, als dies in den üblichen Interpretationen nahegelegt wurde.

Und er ist in der Regel weniger dramatisch als es zunächst erscheinen mag: Die neuen Werte für subjektive Bedrohung liegen nicht oder nicht nennenswert höher als die Werte der früheren Meßzeitpunkte. Die Auswirkungen des Wandels auf der Einstellungsebene scheinen zudem minimal. So hat sich auf die neuere Aufwärtsentwicklung des subjektiven Bedrohungsgefühls die Einstufung der Verbrechensbekämpfung als "dringlich" bemerkenswerterweise noch nicht ausgewirkt. 1992 stuften praktisch genau so viele diese als "sehr wichtig" ein wie in den Jahren zuvor. Seit Mitte der 80er Jahre haben sich in dieser Hinsicht keine nennenswerten Veränderungen ergeben (vgl. IPOS 1992:S. 78, Reuband 1992b:S. 143). Ein steigendes Gefühl subjektiver Bedrohung durch Kriminalität ist offenbar durchaus in gewissem Maße kompatibel mit einer stabilen Einstufung der Verbrechensbekämpfung als dringliche Aufgabe.

² Trenddaten zur Zufriedenheit sind für die Zeit 1990 bis 1992 ebenfalls in Babl (1993) zu finden. Diese stammen aus IPOS-Umfragen (vgl. IPOS 1992) und signalisieren eine sinkende Zufriedenheit mit dem Schutz der Bürger vor Kriminalität im Verlauf der 90er Jahre (1990: 64%, 1991: 59%, 1992: 48%). Aufgrund der andersgearteten Operationalisierung lassen sich die Daten jedoch nicht - wie bei Babl - ohne Einschränkungen mit den Befunden der Wohlfahrtssurveys vergleichen. Daher verzichten wir an dieser Stelle darauf, diese in die hier abgebildete Zeitreihe aufzunehmen.

3. Ursachen des Wandels

Zwei Phänomene bedürfen der Erklärung: einerseits der Rückgang der Kriminalitätsfurcht im Verlauf der 70er und 80er Jahre und andererseits der erneute Anstieg im Gefolge der 90er Jahre.² Beide Entwicklungen sind paradox: das eine Mal, weil die Entwicklung konträr zur objektiven Bedrohung verläuft und das andere Mal, weil sich die Entwicklung in so kurzer Zeit in ihr Gegenteil verkehrt.

Die Tatsache, daß die Kriminalitätsfurcht in den 70er und 80er Jahren nicht mit der Kriminalitätsentwicklung parallel, sondern konträr dazu verläuft, zeigt, daß objektive und subjektive Bedrohung zwei getrennte Dimensionen der Kriminalitätswirklichkeit darstellen. Andere Einflußfaktoren als nur die Kriminalitätsentwicklung per se wirken offenbar zwischen objektiver und subjektiver Kriminalitätsbedrohung intervenierend ein. Vergangene Analysen legen nahe, daß *Gewöhnungsprozesse* und *Veränderungen im Rollenselbstverständnis* - besonders unter den Frauen - hierbei von besonderer Bedeutung sind.

Menschen arrangieren sich in vielen Verhaltensbereichen mit Gefahren, offenbar auch mit Kriminalität. Sie lernen damit umzugehen, indem sie z.B. bestimmte Gegenden nachts meiden oder verstärkte Sicherheitsmaßnahmen in ihrer Wohnung vornehmen. Je besser sie gelernt haben, mit dem Risiko der Kriminalität umzugehen, desto weniger sind sie in ihrem Alltagsleben dadurch tangiert. Ein Anstieg in der objektiven Kriminalitätsbedrohung - solange er nicht zu dramatisch ausfällt - muß daher auch nicht zwangsläufig zu einem Anstieg der Kriminalitätsfurcht führen. Und Länder und Gegenden mit hoher Kriminalitätsbedrohung müssen nicht notwendigerweise auf Seiten der Bevölkerung eine entsprechende hohe Kriminalitätsfurcht aufweisen (vgl. Reuband 1992a,b).

In der Bundesrepublik scheinen Veränderungen im Rollenselbstverständnis der Frau einen zusätzlichen Einfluß auf die Entwicklung der Kriminalitätsfurcht ausgeübt zu haben. Mit dem Wandel von einem eher passiven zu einem stärker aktiven Selbstbild und erhöhten Selbstbewußtsein (vgl. Bröhler und Richter 1989, Schmidtchen 1989: 115), ist bei ihnen das Ausmaß an psychosozial bedingter Verletzbarkeit gesunken. Frauen meinen sich eher gegen widrige Situationen durchsetzen zu können als früher und fühlen sich - so ist zu vermuten - im Alltag entsprechend sicherer. Die Frauen sind es, die in der Bundesrepublik für den Rückgang der Kriminalitätsfurcht, ge-

messen an der Furcht vor Kriminalität in der Nachbarschaft, in den 70er und 80er Jahren primär verantwortlich sind (Reuband 1989, 1992a).

Warum aber, so fragt sich, hält die Rückläufigkeit in der Kriminalitätsfurcht in den 90er Jahren nicht an? Warum weicht sie einem Anstieg? Welche Veränderungen kennzeichnen die Zeit der 90er Jahre, in deren Verlauf sich ein Anstieg in der Kriminalitätsfurcht zu vollziehen scheint? Wie sehr hat es Veränderungen in der objektiven Bedrohung gegeben, und wie sehr gibt es Veränderungen im soziokulturellen Gefüge, die Rückwirkungen haben könnten?

Gemessen an der polizeilich registrierten Kriminalität hat sich - besonders bei den schweren Delikten - eine starke Ausweitung vollzogen. Die Zahl der Raubüberfälle auf Straßen, Wegen und Plätzen ist seit 1989 stark angestiegen, besonders stark von 1990 auf 1991 mit einer Zuwachsrate von 30% (Bundeskriminalamt 1992: S. 19). Die Vorstellung, die Sicherheit der Bürger auf Straßen und Plätzen werde durch Kriminalität bedroht, breitet sich im gleichen Zeitraum immer mehr aus: 1990 stimmten 56% dieser Aussagen zu, 1992 71%. Und immer mehr Menschen glauben daran, daß die Bedrohung weiter zunimmt: 54% 1990 und 71% 1992 (IPOS 1992:74).

Doch es bestehen Zweifel, ob der beschriebene Wandel in der objektiven Bedrohung bereits ausreicht, um das Phänomen einer gestiegenen subjektiven Bedrohung zu verstehen: erstens stellen Raubdelikte nur einen kleinen Teil aller Delikte dar, und der Anstieg der Gesamtkriminalität liegt mit einem Zuwachs von 4% von 1990 auf 1991 weit darunter (vgl. Bundeskriminalamt 1992: S. 18). Zweitens vollzieht sich der Anstieg in der Kriminalitätsfurcht in eine Phase, in der sich grundlegende gesellschaftliche Veränderungen in der Bundesrepublik ereignen - primär die Wiedervereinigung, die im Oktober 1990 offiziell vollzogen wurde - und die bei den Menschen im Westen wie im Osten neue Hoffnungen, aber auch neue Befürchtungen weckte.

Aber es ist nicht nur die Wiedervereinigung, die in dieser und der folgenden Zeit Anlaß zu Sorgen gibt und die wirtschaftliche Zukunft ungewisser erscheinen läßt, hinzu kommen Asylantenzustrom, Drogengebrauch und weitere, als Problem empfundene Veränderungen, deren weitere Entwicklung offen ist (vgl. dazu IPOS 1992). Alles zusammen hat zur Folge, in einer im einzelnen nicht mehr bestimmbar Weise, daß seit 1990 das Gefühl, die heutigen Verhältnisse in der Bundesrepublik würden "Anlaß zur Beunruhigung bieten", an Verbreitung gewonnen hat (vgl. Noelle-Neumann 1992a: S.5).

Diese allgemeine Verunsicherung könnte der primäre Grund sein, warum die Furcht vor Kriminalität in den 90er Jahren erneut ansteigt: Die diffusen Ängste werden auf die Kriminalitätsthematik projiziert und daran festgemacht. Aus dieser Sicht ist die Kriminalitätsfurcht mehr als nur Reaktion auf objektive Bedrohung, sie ist zugleich Metapher für einen Wandel, der subjektiv für den einzelnen undurchschaubar ist und bedrohlich wirkt.

Wenn diese Hypothese stimmen würde, heißt das: Kriminalitätsfurcht kann sich - selbst nach einer Phase des langfristigen Rückgangs - innerhalb kurzer Zeit unerwartet schnell steigern, dann nämlich wenn die objektive Kriminalitätsentwicklung stärker ist als in früheren Jahren und gleichzeitig allgemeiner gesellschaftlicher Umbrüche das Gefühl von Sicherheit beeinträchtigen. Gewöhnungsprozesse und Veränderungen im Rollenselbstverständnis können sich vermutlich nur solange dämpfend auf die Kriminalitätsfurcht auswirken, wie die übrigen Rahmenbedingungen weitgehend konstant bleiben.

4. Schlußbemerkungen

Was sich zunächst als widersprüchlicher Befund erschien, hat sich bei näherer Betrachtung als Folge des für den Vergleich gewählten zeitlichen Bezugsrahmen erwiesen. Je nachdem, wie breit man ihn faßt und wie sehr man zwischenzeitliche Trends berücksichtigt, ergeben sich unterschiedliche Entwicklungen. Der Grund: Bis Ende der 80er Jahre ging die Kriminalitätsfurcht zurück, seitdem nimmt sie wieder zu. Diese Zunahme ist jedoch nicht so dramatisch, wie es manche der isoliert betrachteten Indikatoren zunächst erscheinen lassen. Manche der Entwicklungen spiegeln offenbar eher zeit-spezifische Akzentuierungen als allgemeine Verhältnisse wider.

Ob sich der Anstieg der Kriminalitätsfurcht fortsetzt, oder ob neue Gewöhnungsprozesse den Trend aufhalten werden, bleibt abzuwarten. Und abzuwarten bleibt auch, ob sich daraus Konsequenzen auf der Einstellungs- und Verhaltensebene ergeben. Denkbar, aber keineswegs zwingend, ist, daß die Aufgeschlossenheit für "Law and Order"-Parolen unter diesen Umständen an Bedeutung gewinnen. Gemessen an der Einstellung zur Todesstrafe, ist dies bislang nicht der Fall. 1986 erklärten 22% der Bundesbürger auf eine Frage des Allensbacher Institutes, sie seien grundsätzlich für die Todesstrafe, im Januar 1992 waren es 24% (Noelle-Neumann 1992:A10). Wie sehr andere Einstellungsbereiche einem andersgearteten Wandel unterliegen, und

wenn, in welchem Ausmaß dieser auch in der Zukunft anhalten wird, wird im Rahmen weiterer Forschung zu klären sein.

Tabelle 1: **Kriminalitätsfurcht im Zeitverlauf (in %)**

	Okt./Nov. 1975 %	Febr./Mrz. 1979 %	Juli 1980 %	Nov. 1980 %	Juli 1982 %	März 1992 %
Daß bei mir zu Hause eingebrochen wird	21	20	19	22	21	43
Daß das Auto aufgebrochen wird	11	14	12	19	12	31
Daß ich unter- wegs bestohlen werde	12	9	11	16	15	29
Daß ich beim Einkaufen betrogen werde	12	9	10	15	11	16
Daß ich überfallen und beraubt werde	20	17	17	18	23	38
Daß man mir nachstellt, mich umbringen will	4	5	-	3	-	9
Daß ich am Arbeits- platz bestohlen werde	2	3	-	4	-	4
Vor Sittlichkeits- verbrechern	13	13	14	11	-	22
Daß ich von einem Betrüger um meine Er- sparnisse gebracht werde	7	9	9	7	-	13
Daß jemand mein Haus, meine Wohnung anzündet	6	7	7	5	-	12
Daß man mir während eines Auslandsaufent- haltes etwas stiehlt	12	11	12	18	11	23

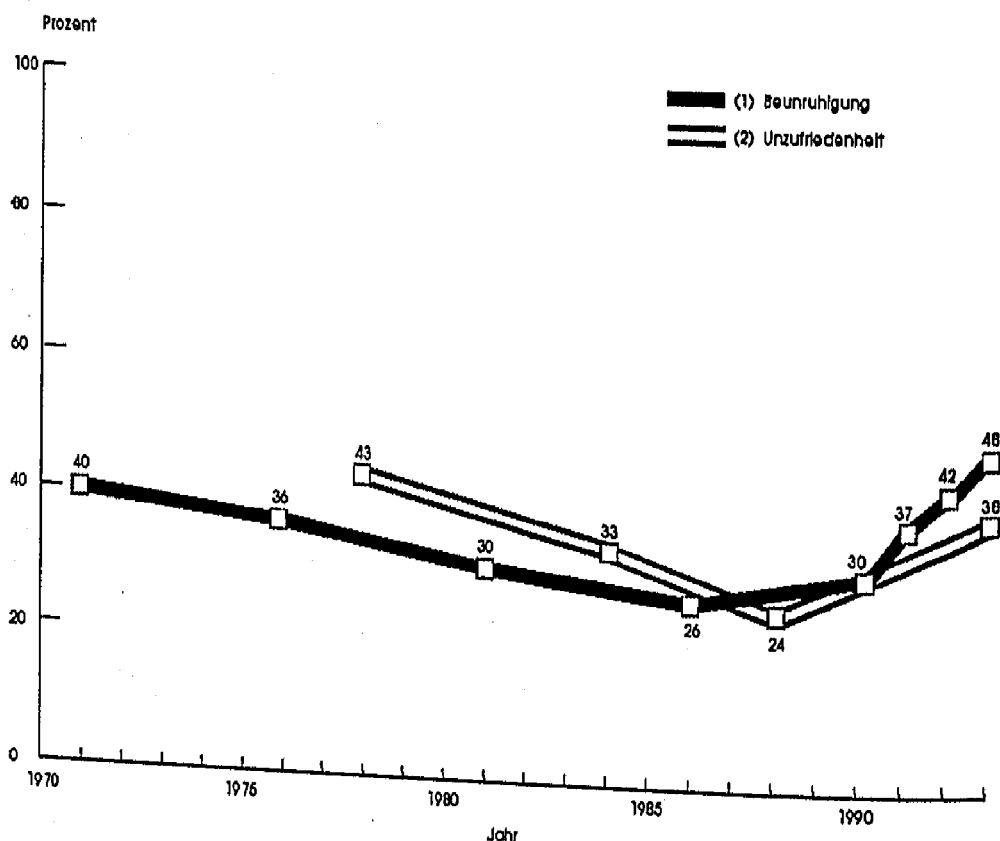
Frageformulierung: "Kommt es in letzter Zeit öfter vor, daß Sie Angst haben vor etwas, was auf dieser Liste steht?"

In Halbgruppen wurden 1979, Juli 1980 und Juli 1982 die Statements in unterschiedlicher Reihenfolge vorgelegt.

Quelle: Allensbacher Studien Nr. 3021, 3065, 3084, 3090, 4011, 5062.

Unveröffentlichte Tabellen, die vom Institut für Demoskopie freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden.

Abbildung 1: Beunruhigung durch Kriminalität und Unzufriedenheit mit der öffentlichen Sicherheit im Zeitverlauf (in %)



Frageformulierung: (1) "Es soll einmal untersucht werden, was den Menschen heute Sorgen bereitet, was sie bedrückt. Könnten Sie diese Karten bitte jetzt einmal auf diese Streifen hier verteilen - je nachdem, was für Sie persönlich zutrifft. Karten, bei denen Sie sich gar nicht entscheiden können, legen Sie einfach beiseite... Daß die Kriminalität in Deutschland immer mehr zunimmt." (2) "Wie zufrieden sind Sie - alles in allem - mit der öffentlichen Sicherheit und Bekämpfung der Kriminalität?" Zufriedenheitsskala von 0-10. Hier Werte auf der Skala von 0-4 als Maß für Unzufriedenheit.

Quelle: (1) Allensbacher Archiv. Die Zeitreihendaten wurden freundlicherweise vom Institut für Demoskopie zur Verfügung gestellt. (2) Wohlfahrtssurvey 1978, 1984, 1988 und 1993.